

Princeton University Library



2101 069175071

WEISE

KAMPF- UND SCHWERTLIEDER

CAP

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Kampf- und Schwertlieder

von

Heinrich Heise.

Und das Wetter, das im Westen braunte,
Durch den Welttheil seine Blitze sandte,
Unterirdisch fort von Herz zu Herz,
Und trotz Söldner und Tyrannenhüter
Händeten sie rings durch die Gemüther,
Daß die Flammen schlugen himmelwärts.
Freiherr von Mattig.

*D. 18. ✓
H. H. Heise
E. H. v. C.*

R i e l.

Verlag von Carl Schröder & Comp.

1849.

Frisch auf!

D. frage nicht, wo Feinde sind,
Die Feinde kommen mit dem Wind.
Herwegh.

Frisch auf, frisch auf in den heiligen Kampf,
Frisch auf, mein Volk, zu den Waffen,
Jetzt gilt's im Gefecht und im Pulverdampf
Die Freiheit im Sturm zu erraffen.

Voran, voran
Nun, Jüngling und Mann,
Die Brust dem Sturme geboten,
Voran, voran,
Wir brechen uns Bahn
Reck über die Hügel der Todten.

Frisch auf zu den Waffen! Doch nicht um den Thron
Der Fürsten zu schirmen und schützen,
Sie sprachen den Rechten des Volkes Hohn,
Auf uns selber wir müssen uns stützen.

Voran, voran
Nun, Jüngling und Mann,
Errichtet die Barrikaden,
Voran, voran,
Wir brechen uns Bahn,
Und dreifach die Flinten geladen!

1 *

(RECAP)

3499
379
351

683624

Frisch auf zu den Waffen, und laßt sie nicht ruhn,
 Die Banner und Fahnen laßt fliegen,
 Es gilt bei'm Kanonendonner nun
 Zu sterben oder zu siegen.

Voran, voran
 Nun, Jüngling und Mann,
 In die Schanze das Leben geschlagen,
 Voran, voran,
 Wir brechen uns Bahn,
 Der Freiheitsmorgen muß tagen!

Frisch auf zu den Waffen! — Das klopfende Herz
 Wir tragen's dem Feinde entgegen,
 Und hüllt auch die Brust kein blinkendes Erz,
 Sie trozet den Stürmen und Schlägen.

Voran, voran
 Nun, Jüngling und Mann,
 Und lichtet der Tod auch die Glieder,
 Voran, voran,
 Wir brechen uns Bahn,
 Dort sehn wir als Freie uns wieder!

O, süßer Tod, für's Vaterland zu sterben.

Wenn fűrder ich nicht klagen darf,
So mach' ich meine Klänge scharf
Und trockne meine Zähren.

Platen.

Die Harfen hangen stumm jetzt an der Wand,
Der Hauch des Sturmes nur bewegt die Saiten,
Die Zither ruht nicht in des Varden Hand,
All' seine Söhne rief das Vaterland
Ins Wassenfeld, um mit dem Feind zu streiten.

Zieh' hin, zieh' hin, du gottgeweihte Schaar,
Bald wird dein Blut die grünen Fluren färben,
Doch aus dem Blut schwingt sich der stolze Aar,
Und kreiset um der Freiheit Hochaltar,
O, süßer Tod, für's Vaterland zu sterben!

Begeistert ziehet ihr mit Liederklang
Ins Schlachtenfeld, das scharfe Schwert zur Seite,
Die Schwester horcht auf euren Scheidesang,
Die treue Mutter ringt die Hände bang,
Und segnend geben sie euch das Geleite.

Ihr aber zieht dahin so wohlgemuth,
Die junge Brust den Kugeln Preis zu geben,
Ihr denkt nicht dran, wie bald aus eurem Blut
Auf stillem Feld der Rosen Purpurgluth
Sich in dem Glanz der Freiheit wird erheben!

Der Heiland im Schwerte.

Die besten Kräfte der Despotie und der Sklaverei sind die Mystiker, meistens geheimerer, grobe Sinnliche. Ueber dem Göttlichen in sich, läßt sie viel Schändliches aus, welches allein unser Antheil an der Göttlichkeit in der Welt ist.

S e u m e.

Wir haben seit Jahrhunderten
Den Heiland schon erklet,
Zum Himmel blickten wir empor
Im brünstigen Gebet.
Sein Antlitz aber ward uns stets
Entzogen und verwehrt, —
Nur einen Heiland kennen wir,
Der Heiland ist das Schwert!

Er sollte von dem Mißgeschick
Die Völker all' befreien,
Und warme Herzen trösten mit
Der Freiheit Rosenschein.
Wir beteten, gebeugt das Knie,
An dem verlassnen Heerd, —
Nur einen Heiland kennen wir,
Der Heiland ist das Schwert!

Es wiesen uns die Pfaffen wohl
Kalt nach dem Jenseits hin,
Sie knechteten den freien Geist,
Der Jugend frohen Sinn.
Sie haben nur des Volkes Schweiß,
Des Landes Mark begehrt, —
Nur einen Heiland kennen wir,
Der Heiland ist das Schwert!

D glaubt, es geht in dieser Zeit
Der Freiheit Samen auf,
Und neue Sonnen wundervoll
Beginnen ihren Lauf.
Jetzt sei des Mannes starker Arm
Mit blankem Stahl bewehrt, —
Nur einen Heiland kennen wir,
Der Heiland ist das Schwert!

Doppelter Frühling.

Und ein Frühling ist erkanden,
Wie die Welt noch keinen sah,
Sieh, es grünt in allen Landen,
Und die Freiheit sie ist da!

Lied des Zaun'schen Freicorps.

Der Linden und der Buchen Knospen springen,
Sie stehen mit dem frischen Grün belaubt,
Es schüttelt von den duftigen Syringen
Der milde Westwind Blüthen auf mein Haupt.

Ja, Frühling ist's, — es prangt im Brautgeschmeide,
Von Blumen reich umgeben, die Natur,
Die Erika ersprießt auf stiller Haide,
Der Himmel strahlt im leuchtenden Azur.

Der Winter ist entflohn auf scheuen Sohlen,
Des Herzens Kälte weicht dem Lenzeshauch,
Ein muntre Knabe, guckt der Lenz verstoßen
Durch Laub und Blüthen mit dem hellen Aug'.

Ja, Frühling ist's, — und auch im Völkerleben
Regt in den Stämmen sich der junge Saft,
Und die verborgnen Wunderkräfte streben
An's Licht der Sonne aus des Dunkels Haft.

Ja, Frühling ist's, — zu lieblichen Gestalten
Entwickeln Keime sich in dunkler Nacht,
Die immer üppiger sich rings entfalten
Im Frühlingshauch zu wunderbarer Pracht.

Es mag der Lenz sein Blüthenbanner schwingen,
Hellleuchtend strahlt das Sonnenauge drauf,
Bei seiner Lüfte mildem Wehen springen
Auch unsrer Herzen volle Knospen auf.

Der Zeitadepht.

Da, die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!
Freiligrath.

Es stand der alte Meister
Vor seines Ofens Gluth,
Und schürte die Flammengeister
Mit wildem, freudigem Muth.
Es spielten und leckten die Flammen
Um's Erz mit lichtigem Schein,
Doch schmolz es nicht zusammen,
Es mocht' zu spröde sein.

Da schürt' er stärker die Kohlen,
Dass Alles die Gluth erfasst,
Er tritt mit schweren Sohlen
Die Blasebälge in Hast.
Und wilder jauchzen die Flammen,
Sie steigen himmelwärts,
Doch es schmolz nicht zusammen
Das starre, spröde Erz.

Da sprach der alte Meister
Eine Formel inhaltsschwer,
Er rief die mächtigen Geister
Aus Erde, Luft und Meer.
Sie zogen wie Nebel leise,
Sie rauschten wie nächtiger Wind,
Sie zogen Kreise auf Kreise,
Und schwanden alsdann geschwind.

Da schauet unverdrossen
 Der Alte in die Gluth,
 O Wonne, sich, es flossen
 Die Erze wie goldige Fluth.
 Sie bligten mit hellem Scheine,
 Sie glänzten in voller Pracht,
 Sie strahlten wie Edelsteine
 Durch's tiefe Dunkel der Nacht.

So haben auch manche Meister
 Erweckt im Volke die Gluth,
 Sie schürten und riefen die Geister
 Mit hohem, erhabenem Muth.
 Doch lange, lange war's stille,
 Man hörte nur Todtengesang,
 Bis endlich die morsche Hülle
 Im Strahle der Freiheit sprang.

Bis hoch aus den Adern sprigte
 Der Blutsstrahl himmelwärts,
 Bis endlich im Busen bligte
 Das starre Menschenherz;
 Bis endlich im reinen Klange
 Das Herz an Herzen sich schloß,
 Bis endlich im wilden Drange
 Sich süßer Frieden ergoß.

Die Zauberformel der Meister
 Hat gar einen guten Ton,
 Es nennen sie hehre Geister
 Die Völkerrevolution.
 Sie reißt vom Throne die Feigen,
 Sie gleicht dem kreisenden Nar;
 Es bleibt die Hehre treueigen
 Dem Volke immerdar.

Kampf und Frieden.

Ich möcht als Reiter fliegen
 Wohl in die blut'ge Schlacht;
 Um stille Feind' liegen
 Im Feld bei dunkler Nacht.
 Eichendorff.

Ich liebe den Frieden, der Völker beglückt,
 Der dem Krieger entwindet die Speere,
 Der mit lieblichem Grün die Hütten schmückt,
 Der Blumen und schimmernde Blüthen pflückt
 Zum Kranz für der Götter Altäre.
 Ich liebe den Frieden, drum sing' ich ihm laut,
 Dem Frieden, der Völker beglückt,
 Er hat dem Landmann die Hütten erbaut,
 Und mit Saaten die Felder geschmückt.

Ich liebe den Kampf und ich liebe den Streit,
 Er hilft uns das Höchste erraffen;
 Wenn in dem Staub die Verzweiflung schreit,
 Wenn Rettung und Hülfe so fern und so weit,
 Dann locken uns blinkende Waffen.
 Drum lieb' ich den Kampf, den gewaltigen Kampf,
 Und der Männer feuriges Schlagen,
 Kanonengebrülle und Pulverdampf,
 Und das Donnern der Kriegeswagen.

Ich liebe des Friedens schimmerndes Licht,
 Bei dessen heiligem Glanze
 Der Forscher die Blüthen der Wissenschaft bricht,
 Und sie verbindend und ordnend slicht
 Zum ewig strahlenden Kranze.
 Ich liebe den Frieden, der in den Staub
 Hinunterdrückt stürmische Schaaren,
 Der nicht das Höchste und Schönste zum Raub
 Und Spott übergibt den Barbaren.

Ich liebe den Streit und ich liebe den Kampf,
Er hilft uns die Freiheit erringen;
Ich liebe der wiehernnden Kofse Gestampf,
Der Flinten Geknatter, den Pulverdampf,
Und das Bligen der fchneidigen Klingen.
Ich liebe die Männer, die in die Schlacht
Ihre narbigen Leiber getragen,
Bis ihnen die ewige Freiheit erwacht
Im wilden und feurigen Schlagen.

Wolf Isebrandt.

E. wie all die Säbelnarben,
 Ehrenröcklein, purpurfarben,
 Ihm auf Wang' und Stirne blühn.
 Genau.

Ich singe nicht von Rittern
 In eh'rner Helme Pracht,
 Die keck die Lanzen splittern
 In stolzer, wilder Schlacht.
 Ein Andrer mag sie preisen,
 Ich preis' den Bauernstand,
 Und sing' in schlichten Weisen
 Vom schlichten Isebrandt.

Das war ein Mann, ein ganzer,
 Sein Wort klang schwertescharf,
 Ein Mann, der ohne Panzer
 Sich auf die Feinde warf.
 Der nur mit freien Bauern
 Vor stolzen Kriegern stand,
 So brach der Speere Mauern
 Der schlichte Isebrandt.

Das war ein wildes Schlagen!
 Das war ein wilder Streit!
 Die Freiheit hat getragen
 Ihr Banner hoch und weit.
 Sie hat es stolz geschwungen
 Durch's freie Marsenland,
 Ein donnernd Lied gesungen
 Dem schlichten Isebrandt.

Wie rangen mit den Fluthen
 Die Knechte und die Herrn!
 Im Kampfe mußt' verbluten
 Der stolzen Ritter Kern.
 Und Woge, Sturm und Wetter
 Beschirmten rings das Land,
 Und priesen laut als Ketter
 Den schlichten Isebrandt.

Ich singe nicht von Rittern
 In eh'rner Helme Pracht,
 Die fest die Lanzen splintern
 In stolzer, wilder Schlacht.
 Ein Andrer mag sie preisen,
 Ich preis' den Bauernstand,
 Und sing' in schlichten Weisen
 Vom schlichten Isebrandt.

An die Normänner.

Das Recht ist unser Feldgeschrei,

Das Recht weicht unsre Waffen.

Hoffmann von Fallersleben.

Warum verlaßt ihr eure Berge und eurer Heimath stille Gau'n?
 Wo grüne Tannen, Freiheitsfahnen, stolz bis zur Himmelökuppel schaun,
 Wo frei der Foh von Felsenklippe zu Felsenklippe donnernd springt,
 Und wo der Föh'n im dunklen Walde das ew'ge Lied der Freiheit singt,
 Befleckt nicht den Schild der Ahnen, noch sind die Hände rein von Blut,
 Noch nährtet ihr im reinen Herzen der Freiheit ewig lichte Gluth!

Noch blitzen prächtig eure Felsen im Abendschein, im Morgenglanz,
 Noch schlingt die Sonne um die Firnen der Berge ihren Purpurkranz,
 Noch wankte nicht bei wilden Stürmen der Felsengrund, das Urgestein,
 Normänner, noch sind eure Hände vom Blut, vom Mord der Freiheit
 rein,

O, steck das Schwert in eure Scheide, - befeckt nicht euren reinen
 Schild,

Wo es der Menschheit höchsten Gütern, wo es dem Recht, der Frei-
 heit gilt!

Hat Dänemark euch nicht geknechtet? und trägt's nicht selbst der
 Knechtschaft Band?

Trägt's nicht mit feilen Sklavenhänden das Schwert der Schande
 in der Hand?

Was will der Freie bei dem Sklaven? o, stellt euch nicht in seine
 Reih'n,

Denn wo er wandelt, welkt die Blume, erstirbt der Sonne goldner
 Schein;

Befleckt nicht den Schild der Ahnen, noch sind die Hände rein von Blut,
 Noch nährtet ihr im reinen Herzen der Freiheit ewig lichte Gluth!

Die Prüfung.

Nach Gott, ihn erbecken
 Mein jung Herzensblut
 Zu frischem, freudigem Leben,
 Zu freiem, frommem Muth!
 M a g m a n n.

Vater.

Kenne mir von den Metallen, Sohn, das edelste Metall.

Sohn.

Viele preisen, viele rühmen edlen Goldes reinen Schall: —
 Und es wirkt auf ihre Seelen, wie geheimer Zaubersfang,
 Blanken Silbers reine Töne, blanken Silbers reiner Klang.
 Aber mich entzückt das Eisen, wenn es schneidig, spiz und scharf,
 Das der Held im wilden Kampfe frisch und fröhlich schwingen darf,
 Darum ist für mich das Eisen stets das edelste Metall,
 Wackre Männer, stolze Helden schwingen es bei Sang und Schall.

Vater.

Von der Erde Weibern nenne mir, o Sohn, das beste Weib,
 Gleich den Sternen glüht ihr Auge, Heil'genschein umgibt den Leib.

Sohn.

Liebtlich zwar sind Leila's Locken, es umwallt sie Heil'genschein,
 All' mein Sehnen, all' mein Hoffen schließen ihre Arme ein,
 Gleich den Sternen glänzt ihr Auge; ich versenkte mich so tief
 In den süßen Zaubersbronnen, drin die höchste Liebe schlief,
 Aber schöner noch als Leila ist der Freiheit stolzes Weib,
 Nie umschlang ein kecker Freier ihren unentweichten Leib.

Vater.

Sohn, so nimm das blanke Eisen, labe dich an seinem Glanz,
 Denk' im Kampf an deine Leila, denke deines Vaterlands,
 Aber nur als Sieger kehre wieder heim zu diesem Heerd,
 Sent' den Stahl in Feindesleiber, wasche nur im Blut das Schwert,
 Mit dem Schwert nimm meinen Segen, Gott sei mit dir immerdar,
 Dpfre deine Lieb', dein Leben auf des Vaterlands Altar.

Vom deutschen Geist.

An Busen einer Dirne traut
 Lieb ich verrinnen mein Leben,
 Prüft' nicht die Freiheit, die todte Braut,
 Bald aus der Gruft sich erheben.
 Lieder eines Hansesaten.

Ich höre viel vom deutschen Geist,
 Der frisch und frei erstanden,
 Der leuchtend uns gen Himmel reißt
 Aus dumpfen Kerkerbanden.
 Doch habe ich sein frisches Wehn
 Noch immer nicht vernommen,
 Ich möcht' ihm fest ins Auge sehn,
 Wann wird, wann wird er kommen?

Es hat ihn Hermann zwar erweckt
 Im Teutoburger Grunde,
 Und blutbespritzt und blutbedeckt
 Gab Schwert und Panzer Kunde.
 Auch hörte ich mit Allgewalt
 Bezaubernd ihn erklingen,
 Es sang im dunkeln Eichenwald
 Heinrich von Osterdingen.

Und Ulrich Hutten hat ihn dann
 Erweckt in That und Worten,
 Er schwang das Schwert, der deutsche Mann,
 Er schwang es aller Orten.
 Und wo sein Flammberg klang und sang
 Das Dunkel auszumerzen,
 Da sah ich, wie Lichtfülle drang
 In alle deutschen Herzen.

Auch Luther hat den deutschen Geist
 Geweckt durch Schrift und Rede,
 Er hat, ein Ritter, ihn zumeist
 Berührt in ernster Fehde.
 So hat der biedre Bergmannssohn
 Gefördert aus den Tiefen
 Die edlen Erze, welche schon
 Verschlackt im Grunde schliefen.

In unsrer Mitte allezeit
 Sind Männer aufgestanden,
 Die um die stolze Braut gefreit
 In allen deutschen Landen.
 Sie haben dann die Braut berührt
 Mit ihres Geistes Funken,
 Und helle Flammen angeschürt,
 Bis sie im Kampf gesunken.

Und wenn sie sanken, ist die Braut
 In Todesschlaf gefallen,
 Sie hörte nicht der Freiheit Laut,
 Sah nicht der Flammen Wallen.
 O sagt, wird jetzt der deutsche Geist
 Ernst mahnend und umschweben?
 Die Braut, die uns gen Himmel reißt,
 Wird sie sich jetzt erheben?

Lied für Landleute.

Baum der Freiheit, den wir uns begossen,
Wirst du nie mehr aus der Erde sprossen?
Blaten.

Es lockt der Lenz ins Waffensfeld,
Wer Schwerter führen kann,
Und jeder Knabe wird zum Held,
Ein jeder Kero' wird Mann.
Der Landmann weicht vom stillen Haus,
Er will im Felde sä'n, —
Auf! streuet Drachenzähne aus,
Daß Männer auferstehn!

O, welche wunderschöne Saat
Bedeckt nun Flur und Feld,
Die Stunde der Entscheidung naht,
Die Aecker sind bestellt.
Die Sense winkt zum Schlachtenraus,
Und trefflich wird sie mäh'n, —
Auf! streuet Drachenzähne aus,
Daß Männer auferstehn!

Die Helden führt dann in die Schlacht,
Der Erntetag ist da,
Die Halme stehn in voller Pracht,
Die Feinde sind uns nah'.
Das wird ein blutig wilder Strauß
Im Thal und auf den Höh'n, —
Auf! streuet Drachenzähne aus,
Daß Männer auferstehn!

Es locht zu frohem Spiel und Sang
Und schon der Erntekranz,
Die Sensen geben guten Klang
Im wilden Waffentanz.
Schon bringt zu uns das Schlachtgebräus
Bei wilden Sturmes Wehn, —
Auf! streuet Drachenzähne aus,
Daß Männer auferstehn!

Auf, Schleswig-Holstein!

Alles Guten, alles Schönen

Reiche, setze Heimath du!

Fluch den Fremden, die dich höhnen,

Fluch den Feinden deiner Ruh'!

Hoffmann von Fallersleben.

Stolz flattern in der Luft die deutschen Fahnen,
 Die Schwerter schärfst, die Flinten nehmt zur Hand,
 Das schwarz-roth-goldne Banner soll uns mahnen
 An unser heil'ges, großes Vaterland.

Wo ist ein Mann, der nicht mit nerv'gen Händen,
 Und wo ein Jüngling, der zum Schwert nicht greift?
 Die Schmach der Knechtschaft muß im Blute enden,
 Die goldne Frucht der süßen Freiheit reift.

Auf, Schleswig-Holstein, laß die Fahnen fliegen,
 Schon glüht und strahlt das ew'ge Morgenroth,
 Du wirst, du wirst im heil'gen Kampfe siegen,
 Dein sei der Sieg im Leben, wie im Tod!

Ballade.

Auf dem Kirchhof sollst du liegen,
 Wie das Kindlein in der Wiegen,
 Das die Lieb' thut wiegen ein.
 Des Knaben Wunderhorn.

Ein blühend Mägdlein mit blondem Haar,
 Mit Lippen schwellend und roth,
 Mit blauem Auge, leuchtend und klar,
 Das freundliche GrüÙe bot.
 So sah ich tanzen bei Spiel und Sang,
 Und bei der schmetternden Hörner Klang
 Die liebliche Marie.

Doch eh' der Monat zu Ende ging,
 War bleich der knospende Mund,
 An der Wimper hell die Zähre hing,
 Den tiefsten Schmerz gab sie kund.
 So sah ich wandeln durch Flur und Wald
 Den Schmuck des Dorfes, die bleiche Gestalt
 Der trauernden Marie.

Ihm, dem sie schenkte das Herz und die Hand,
 Und den sie treuinnig umschlang,
 Ihn rief das bedrohte Vaterland,
 Ihn rief der Trompete Klang.
 Die Kugel durchbohrte das treu'ste Herz,
 Ein bleicher Mund rief im Todeschmerz
 Leb' wohl, leb' wohl, Marie!

Und eh' ein Monat zu Ende war,
 Lag starr die süÙe Marie
 Mit lächelndem Mund auf der Todtenbahr',
 Sie lag, als betete sie. —
 Ich folgte stumm dem einfachen Sarg,
 Der blumenumwunden die HüÙe barg
 Der lieblichen Marie.

Deutschlands Flotte.

Erwach' mein Volk, heiß' deine Töchter spinnen,
Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen
Zu deutschem Segeltuch.

Herwegh.

Sie fliegt daher auf stolzem Meere,
Geschmückt mit Flaggen schwarz-rot-gold,
Zu Deutschlands Ruhm und Deutschlands Ehre
Die Woge wild und freier rollt.

Sie trägt auf stolzem Fluthenschwalle
Der Schiffe majestät'schen Bau,
Es neigen sich die Flaggen alle,
Und jubelnd dröhnt's mit Jubelschalle:
„Freiheit, so weit der Himmel blau!“

Sie grüßt den Süden und den Norden,
Sie grüßt den Westen und den Ost,
Die Fahne wallt von ihren Borden,
Wie auch die Fluth wildschraubend tost,
Und wo Piraten ihr entgegen
Auf freier Meereswoge ziehn,
Da läßt bei wilden Donnerschlägen
Kartätschensaat und Kugelregen
Sie aus den Eisenadern sprüh'n.

Das Buch der Bücher.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.
Schiller.

Ein jedes Menschenantlig ist ein Buch,
In welches Gottes Vaterhand geschrieben,
Sie hat den Haß mit starkem Federzug
D'rin eingegraben und das ew'ge Lieben.

In Lapidarstyl steht die ernste Schrift:
„Mensch, du wirst sein, und Mensch, du bist gewesen“,
Und wenn mein Auge diese Lettern trifft,
So muß ich grübelnd sie und sinnend lesen.

Bei Manchem sind die Lettern auch verwischt,
So wie bei alten, grauen Palimpsesten,
Damit die Schrift nicht meinem Aug' erlischt,
Muß ich die Blicke mehr noch darauf festen.

Ich seh' im Angesicht des Proletar's,
Und an dem Zucken seiner Augenlider,
Und an dem grauen Scheine seines Haar's,
Es drückt der Fluch der Gegenwart mich nieder.

Und wieder sagt mir dann sein rollend Aug':
„So wie es jetzt ist, kann es nicht mehr bleiben,
Vom Westen weht der Freiheit glüh'nder Hauch,
Der wird die Saat des Cadmus höher treiben.“

Dann wird ein Erntetag der Welt erstehn,
Und rüstig greifen zu dem Schwert die Schnitter,
Der Freiheit Flügelschlag wird rauschend wehn,
Und sprengen wird er der Bastillen Gitter.

Und jeder Bruder, welchen unterdrückt
 Die Despotie mit ihrem eh'rnen Hammer,
 Der rafft sich krampfhaft auf, und jubelnd zückt
 Er dann das Schwert, zu tilgen Noth und Jammer."

Nur selten sah ich in dem Angesicht
 Der Sterblichen, die Ruhe und den Frieden,
 Uns ward der Kampf, die Ruhe ward uns nicht
 Vom ew'gen Gott in Himmelshöhn beschieden.

Auch selten sah ich auf dem Angesicht
 Der Sterblichen die Liebe eingegraben;
 O, soll die Lieb', die ewige, uns nicht
 Erfreuen mit den lautern Himmelsgaben?

Ein jedes Menschenantlitz ist ein Buch,
 In welches Gottes Vaterhand geschrieben,
 Sie hat den Haß mit starkem Federzug
 Drin eingegraben und das ew'ge Lieben.

Der Geisterthing auf dem Schlachtfelde Leipzig's.

O, wie kirbt es sich so schön in der Kraft, im Born:
 Sie liegen, emporgewandt den Blick;
 Sie liegen, die Todswunde vorn
 Und das bleiche, blutige Haupt im Genick!
 Freiligrath.

Wenn vom hohen Glockenthurme leis der zwölfte Schlag verhallt,
 O, wie dann auf Leipzig's Feldern eine Schaar von Geistern wallt,
 Und der Boden bebt und zittert wie im wilden Schlachtensturm,
 Säbel klirren, Kugeln pfeifen, Glocken hallen hoch vom Thurm.

Denn heut' ward die Schlacht geschlagen, sagt das Weltgeschichtenbuch,
 Wo der Deutsche seine Fesseln mit des Löwen Kraft zerschlug;
 Darum flammen auf den Bergen Freudenfeuer hoch und hehr,
 An des Himmels klarem Bogen spiegelt sich das Flammenmeer.

Darum klingt durch Deutschlands Gauen Jubelruf und Freudenklang,
 Und begeistert zu den Wolken steigt der laute Freiheitsfang;
 Doch die Sterne schauen lächelnd von der azurblauen Bahn
 Nieder auf die Felder Leipzig's, auf den weiten Schlachtenplan.

Und sie sehen dort im Kreise eine hehre Reiterschaar,
 Ehern Helm und Panzer bligen, und die Säbel leuchten klar,
 Geister sind es unsrer Väter, schweigend stehen sie im Ring,
 Halten stets um diese Stunde jährlich ihren Geisterthing.

Einer tritt aus ihrer Mitte, und erhebt die Stimme laut:
 „Freiheit, die wir uns errangen, unsre stolze Himmelsbraut,
 Sie, für die aus unsern Adern unser warmes Herzblut rann,
 Sie ist wiederum in Deutschland, wiederum in Schmach und Bann.

Unser Blut ist zwar gestossen, doch zum Segen Deutschlands nicht,
 Denn der Deutsche ward geblendet von der Freiheit Sonnenlicht,
 Und sein blödes Aug' vermochte nicht zu schau'n den Strahlenglanz,
 Und in seiner Hand verdorrte der errung'ne Freiheitskranz.

Zwar den äußern Feind, den trieben wir im Kampfe in die Flucht,
 Doch der inn're nagt am Herzen mit der Bosheit Riesenwucht,
 Zener inn're Feind der Zwietracht und der Geist der Agonie,
 Weicht er denn von Deutschlands Fluren, und von Deutschlands
 Söhnen nie?

Nie in unsern Gräbern haben Ruhe wir in dieser Nacht,
 Wenn der Donner des Geschüzes durch die Fluren Deutschlands kracht,
 Wenn die Freudenfeuer flammen auf den Bergen und im Thal,
 Wenn sie Freiheitlieder singen in der Hand den Goldpokal.

O, das klingt in unsre Gräber wie ein bitterer Hohn und Spott,
 Jubeln sie ob ihrer Freiheit, Weltenrichter, Herr und Gott?
 O, dann sammle deine Blicke, schlage in die feige Schaar,
 Und zertrümm're für die Deutschen stets der Freiheit Hochaltar!

Brüder, laßt uns wieder wandern in die stille Todtengruft,
 Nicht geheuer ist der Boden, nicht geheuer ist die Luft,
 Weht es uns doch mit Entsetzen bis an's starre Herz hinan,
 Denn in Deutschland ist die Freiheit wiederum in Schmach und Bann,

Anstatt lauter Jubelhymnen, Freudenfeuer und Musik,
 Ziehe schweigend sich der Deutsche in sein Kämmerlein zurück,
 Betend zu dem Weltenrichter, daß für Alle kommen mag
 Bald der hehren Freiheit Stunde und der Welterlösungstag!"

So erklang das Wort des Reiters und er senkte drauf sein Schwert,
 Die Genossen starrten alle schweigend nieder auf die Erd',
 Da zerbarst ringsum der Boden, in die Tiefe stieg der Tod,
 Doch die Sonne fern im Osten flammte leuchtend, blutigroth!

Die Lann'schen Schaaren.

Die Freiheit ist das Aug' der Welt,
Und alles Lebens Licht. —

Drum wehe, wenn die Flamme lüsch,
Das schöne Auge bricht.

Fischerfelsenlieder.

Geschmückt mit dem Eichenkranze
Zieh'n sie daher mit Gesang,
Es funkelt im Sonnenglanze
Die schneidige Waffe blank.
Die wuschen sie rein im Blute; —
Bei Hoptrup, o süßer Laut,
Da habt ihr dem deutschen Muthe
Den herrlichsten Tempel erbaut!

Für Freiheit habt ihr geschwungen
Den Stahl in blutiger Schlacht,
Das hat so herrlich geklungen,
So daß die Schläfer erwacht.
Es klang wie des Sturmes Wüthen,
Es klang wie des Blitzes Schlag,
Aus euren purpurnen Blüten
Erstand der herrlichste Tag.

Jetzt aber zieht ihr von hinnen,
O, undankbar Vaterland!
Ihr werdet Ehre gewinnen,
Das blanke Schwert in der Hand.
Als aus der Brust tiefbeklommen
Erscholl der Verzweiflung Schrei,
Da seid ihr jauchzend gekommen,
Da eiltet ihr jubelnd herbei.

Heil euch, ihr wackeren Krieger,
 Heil dir, du tapfre Schaar,
 Die überall, überall Sieger
 Auf Schleswigs Gauen war!
 So lange noch Lieder klingen,
 Und jauchzen himmelan,
 So lange auch laffet uns singen
 Von der Schaar des hochherzigen Tann.

Geschmückt mit dem Eichenranze
 Ziehn sie daher mit Gesang,
 Es funkelt im Sonnenglanze
 Die schneidige Waffe blank.
 Die wuschen sie rein im Blute; —
 Bei Hoptrup, o süßer Laut,
 Da habt ihr dem deutschen Muthe
 Den herrlichsten Tempel erbaut!

An das Volk.

Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieghaft sein
lang zertruten Haupt: —
Wehen hat jegliche Geburt! —
Freiligrath.

Ihr lerntet kennen eure Macht im Süden wie im Norden,
Jetzt endlich ist das Menschenrecht euch unverfüzrt geworden,
Seid aber stets auf eurer Hut, noch giebt es feige Seelen,
Sie weßen heimlich ihren Dolch, um euer Recht zu schmälern,
Drum seid gerüstet stets zum Kampf, nicht ruhe Schwert und Lanze,
Wer weiß, wie bald die Kugel ruft zum wilden Waffentanze,
Und wenn man kränket euer Recht, und sinnt auf euren Schaden,
So reißt das Straßenpflaster auf und bauet Barrikaden!

Von Minne und von Lenzeslust weiß heuer nichts die Muse,
Ihr Lied verherrliche voll Schwung die Ehrenthat der Blouse,
Von ihrem Lobe weiß Berlin und Wien uns zu berichten,
Sie gibt uns Stoff zu Epopöen und herrlichen Gedichten.
Drum singen wir bei Tag und Nacht, die Herzen zu erheitern,
Von Pulverdampf und Kugelsaat, von Barrikadenstreitern,
Und wenn man kränket euer Recht und sinnt auf euren Schaden,
So reißt das Straßenpflaster auf und bauet Barrikaden!

Wir wollen nicht, daß Fürsten sich im Schweiß des Volkes baden,
Und daß sie nennen sich zum Hohn des Volks „von Gottes Gnaden.“
Gott schuf den Bauer wie den Prinz ganz auf dieselbe Weise,
Und jedem gab er einen Paß mit auf die Lebensreise,
Drin steht so bündig und so klar von seiner Hand geschrieben:
Auf Erden sollst du Jedermann wie deinen Bruder lieben;
Drum wenn man kränket euer Recht und sinnt auf euren Schaden,
So reißt das Straßenpflaster auf und bauet Barrikaden!

Zeitsturm.

Und wenn Freiheit und Gerechtigkeit in Ewigkeit
nichts, als eine schöne Morgendäube wär, so
will ich lieber mit der Morgendäube sterben, als
den glühenden, ehernen Himmel der blinden
Despotie über meinem Schädel brennen lassen.
S e u m e.

Was sieht die Welt mich an mit allen ihren Leiden?
Ich bin zu stolz und kann den Schmerz der Welt verschmähn,
Ich kann von ihrer Lust und ihren Wonnen scheiden
Und freien Hauptes durch den Sturm der Zeiten gehn.
Ich klage euch nicht an, euch Mächtigen und Großen,
Ihr steht auf goldnem Thron mit Herzen starr und kalt,
Euch kann der Donnerschlag von eurer Höhe stoßen,
Desß Echo durch Europa hallt.

Ihr habt wie Phaëton gelenkt den Sonnenwagen,
Doch für der Freiheit Ross war eure Hand zu schwach,
Ihr sahet euch im Sturm nicht himmelan getragen,
Ihr hörtet nicht den Ruf, den Ruf: „es werde Tag!“
Da plötzlich auf einmal drang aus des Himmels Thoren
Der Gottheit Wiederglanz, die Fülle reinsten Lichts,
Die Zügel hattet ihr, ihr Mächtigen, verloren,
Und standet zitternd da: ein Nichts!

Es fliegt das Staatenschiff daher auf Sturmeswogen,
Wird's in dem Riesenkampf vernichtet untergehn?
Und wird das Sonnenaug vom klaren Himmelsbogen
Bald nur die Trümmer der verschwundenen Größe sehn?
Ein stolzer, hebrer Geist lehrt uns jetzt Weltgeschichte,
Und seine Stimme klingt hell wie Posaunenton;
Ein Rhabamantus sitzt erhaben zu Gerichte
Und reißt die Heuchler von dem Thron.

Wohin das Auge blickt, nur Kampf und wildes Gähren; —
 Wie's tief im Schooße der Nationen braust und kocht!
 Es will die neue Zeit ein neues Volk gebären,
 Das an den morschen Bau der Monarchieen pocht.
 Und ach, auf deutscher Flur erscholl der Ruf schon heiser,
 Wo für die Republik ein Ulrich Hutten tritt,
 „An unsrer Spitze steh' ein Mächtiger, ein Kaiser“,
 Pygmäen macht den Kaiserschnitt!

Wär' denn umsonst so viel des edlen Bluts geflossen,
 Um da zu stehn, wo man vor tausend Jahren stand?
 Hätt' sich die Purpurros' der Freiheit nur erschlossen,
 Daß sie zerrissen würd' von freventlicher Hand?
 Wie elend und wie arm, wie nackt an Leib und Seele
 Wär' dann der eitle Mensch, ein elend Spielzeug nur,
 Unmöglich wär' es, daß ein Strahl der Freiheit stähle
 Die Nerven solcher Kreatur!

Mir aber sagt ein Gott, der mir im Innern lebet,
 Der heilige Moment, die große Stunde naht,
 Ihr hemmet nicht das Rad, ihr schwankt und es erhebet
 Sich wie auf einen Ruf das Proletariat.
 Seht, wie die Augen glühn, aus denen Blitze schweifen,
 Es lockt sie nicht das Gold, das in den Truhen gleißt,
 Ich seh' nur, wie die Faust die eiteln Purpurstreifen
 Des Kaiserthrones jach zerreißt.

Ein stolzer, hehrer Geist lehrt uns jetzt Weltgeschichte,
 Und Keiner ist so schwach, um ihn nicht zu verstehn,
 Wie sich die Gottheit einst gezeigt im Flammenlichte,
 So können wir ihn auch im Strahlenglanze sehn.
 Horch, seine Stimme schallt wie Brausen fernere Meere,
 Sie rollet frei einher wie Sturmes Orgelton,
 Und Jeder, der ihr folgt, erscheint in blanker Wehre,
 Der Republik getreuster Sohn!

Deutschland, Deutschland, werde mächtig.

Sobald wir Deutschen eine Nation sind, sind wir die erste. Aber unsere kleineren und großen Despoten verstehen das Geheimniß, uns nie zur Nation werden zu lassen.

S e u e.

Hingestreckt auf grünem Rasen
 Liegt ein Sohn der deutschen Flur,
 Das Gesicht voll tiefer Narben,
 Auf der Brust des Kampfes Spur.
 Und er ruft im stolzen Schmucke
 Purpurrother Rosen zwei; —
 Deutschland, Deutschland, werde mächtig,
 Werde einig, groß und frei!

Um ihn stehn die Kampfgenossen,
 Jedem reicht er seine Hand,
 Bleibet treu in Tod und Leben,
 Weibet treu dem Vaterland.
 Daß die heil'ge deutsche Erde
 Werth des Heldenblutes sei, —
 Deutschland, Deutschland, werde mächtig,
 Werde einig, groß und frei!

Mag der Süden und der Norden
 Wider uns dann auferstehn,
 Mag vom Osten und vom Westen
 Stolz des Kampfes Banner wehn.
 Glorreich siegt der deutsche Adler
 Ob des Ostens Tyranei, —
 Deutschland, Deutschland, werde mächtig,
 Werde einig, groß und frei!

Nacht umflort sein dunkles Auge,
Und die bleiche Lippe bebt,
Während noch zum letzten Male
Stolz sein Arm das Schwert erhebt.
Und es scholl von seinen Lippen
Mit dem letzten Todeschrei, —
Deutschland, Deutschland, werde mächtig,
Werde einig, groß und frei!

An die Reactionäre.

Doch wer für Land und Ehre sacht,
Den hauen wir in Scherben;
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

K r u d t.

Ihr möchtet wohl den freien Strom ins alte Bette lenken,
Ihr möchtet ihm, der fröhlich braust, die höchsten Dämme schenken,
Ihr möchtet wohl dem stolzen Nar die starken Schwingen kürzen,
Um ihn von seiner Himmelsbahn durch List herabzustürzen,
Ihr möchtet wohl das wilde Ross in Sattel sehn und Zügel,
Und wie ein Reiter stark und fest sich wiegt im Eisenbügel,
Ihr möchtet wohl dem Eichenbaum die grüne Krone stuzen,
Ihr möchtet ihn nach eurem Sinn zur Treibhauspflanze pußen.
Ihr möchtet, daß das ganze Land ein großer Kerker wäre,
Ein Henker jeder dritte Mann, der Censor mit der Scheere,
Ihr möchtet, daß der Waffenschmit nicht Schwerter schlug' und Degen,
Kein, Ketten, Ketten Tag und Nacht, um uns hinein zu legen,
Ihr möchtet, daß die Fürsten nur Gewalt und Macht erhalten,
Um über uns nach Gottes Rath zu schalten und zu walten,
Ihr möchtet wohl die ganze Welt, wenn's ging, zurücke schrauben,
Und ließt an bess're Zukunft uns alleine nur den Glauben,
Wir aber wollen keinen Gott, der nicht auf Erden waltet,
Der seiner Liebe Banner nicht hienieden schon entfaltet;
Wir wollen auf der Erde schon den Himmel uns erschaffen,
Den Himmel in der andern Welt, den lassen wir den Pfaffen,
Wir wollen auf der Erde uns die schönsten Tempel bauen,
Und mit dem Schwerte in der Faust die Steine dazu hauen.

Drei Krieger.

Der Knoche Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
 Regt sich's im Schooß, dem Besten scheint sie nah' —
 Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiejen,
 Frisch, wie sie Luther auf der Wartburg sah.
 Freiligrath.

Es saßen einst um Mitternacht
 Drei Burschen beim schäumenden Weine,
 Der jüngste in goldner Lockenpracht
 War hergezogen vom Rheine,
 Um mitzuschlagen die heilige Schlacht,
 Daß sich das Vaterland eine.

„Ich ließ die Eltern am' fernen Rhein,
 Und auch mein Liebchen, das süße,
 Doch überall, überall denk' ich dein,
 Und send' dir herzinnige Grüße;
 O, bleibe mir treu, hold Liebchen mein,
 Du Gute, du Liebe, du Süße.“

„Weder Eltern hab' ich, noch ein Liebchen hold“,
 So sprach mit Wehmuth der Zweite,
 „Doch rief mich der Sturm, der durch Deutschland großt,
 Er rief mich aus Böhmen zum Streite,
 Um Kriegesehr' hab' ich werben gewollt,
 Um die ich im Schlachtenkampf freite.“

Was schieert mich die Lieb' und ein stilles Haus,
 Wenn das Vaterland lieget in Röthen,
 Mit dem blanken Schwert in den Streit hinaus,
 Wo die Feldnachtigallen flöten;
 O horch, wie rufen zum blutigen Strauß
 Die schmetternden Drommeten."

"Ich bin nicht aus Böhmen, ich bin nicht vom Rhein",
 So sprach begeistert der Dritte,
 „Doch, traute Genossen, schenkt ein! schenkt ein!
 Und höret des Bruders Bitte,
 Ich kam nicht, zu kämpfen für Fezen allein,
 Rein, daß man für Deutschland stritte."

Zerrissen, zerschliffen das schöne Land,
 Zerrissen von Fürsten und Knechten.
 Auf, Brüder! nehmet den Stahl in die Hand,
 Hoch schwingt ihn in nerviger Rechten,
 Und schwöret, die Herzen in heiligem Brand,
 Für Deutschlands Befreiung zu sechten."

„Für Deutschland!“ scholl es mit Jubelton,
 Und Gläser und Schwerter klangen,
 Des Weines Rosen färbten schon
 Der herrlichen Knaben Wangen.
 „Wer darf über Deutschland mit bitterm Hohn
 Zu reden sich noch unterfangen?"

Es werde mächtig und stark und frei,
 Wie tief im Walde die Eichen,
 Es wachse an Ehren, es blüh' und gedeih',
 Kein anderes Land soll ihm gleichen!"
 So riefen und sangen die jubelnden Drei,
 Und thäten die Hände sich reichen.

Und als sie schieden beim Morgenschein,
 Da scholl es: „wir sehen uns wieder!“
 „Wir stellen um Jahresfrist uns ein
 Auf dieser Stelle, wir Brüder,
 Wir dürfen nicht länger geschieden sein,
 Wir sind unzertrennlche Glieder!“

So sind mit abgewandtem Gesicht
 Die Drei von dannen gezogen,
 Wie glomm im Aug' der Begeisterung Licht,
 Wie heiß ihre Pulse flogen,
 Doch keine bebende Lippe spricht,
 Stumm sind sie von dannen gezogen.

Nach Jahresfrist stellte sich wieder ein
 Der junge Krieger vom Rheine,
 Er füllte drei Becher von goldigem Schein
 Mit schäumendem, brausendem Weine,
 Er harrte, doch Keiner trat zu ihm ein,
 Er harrte, doch blieb er alleine.

Er harrte bis tief um Mitternacht,
 Da sah er im zweiten Pokale
 Den Bruder in bligender Waffenpracht,
 Geschmückt mit dem Wundenmale,
 Er winkte ihm leise, er winkte ihm sacht:
 Mit seinem leuchtenden Stahle.

Und als er schaut in den dritten Pokal,
 Da sah er den andern Genossen,
 Die Wangen bleich und die Lippen fahl,
 Die Brust von Kugeln durchschossen,
 Er winkte ihm still, um das Wundenmal
 Die herrlichsten Rosen sprossen.

Es stand der junge Krieger vom Rhein
Und starrte dumpf vor sich nieder:
„Wir stellen nach Jahresfrist uns ein“,
So sprach er leise, „wir Brüder,
Wir dürfen nicht länger geschieden sein,
Wir sind unzertrennliche Glieder!“

So stürzte er fort, hinein in die Schlacht,
Als würd' er von Geistern getrieben,
„Ich grüße dich, Tod!“ stand mit Flammenpracht
In seinem Auge geschrieben; —
Und als geschlagen die Helden Schlacht,
Da war auch der Jüngling geblieben.

Das Volkslied.

Sprache, schön und wunderbar,
 Ach, wie klingest du so klar.
 Will noch tiefer mich vertiefen
 In den Reichthum, in die Pracht,
 Ist mir's doch, als ob mich riesen
 Väter aus des Grabes Nacht.

Schenkeudorf.

Wir schritten jüngst zum grünen Walde,
 Die Sonne schien am blauen Zelt,
 Die Vögel fangen in der Haide,
 Im Blüthenschmucke stand die Welt;
 Und um uns wiegten sich die Eichen,
 Es rauschte wunderbar das Grün,
 Da schollen Klänge sonder gleichen
 Aus unsrer Brust so frei und kühn.

Sie rauschten wie die Meereswogen,
 Sie flüsteren wie Abendwind,
 Die frohen, freien Klänge zogen
 In's Thal so lieblich und so lind,
 Und als die Töne stärker schwellen,
 Von innern Gluthen angefaßt,
 Da hörten wir den Donner rollen
 Und Blitze zuckten durch die Nacht.

Wir sah'n uns an; die Wimper feuchtet'
 Wie unbewußt die heil'ge Gluth,
 Und in dem dunklen Auge leuchtet'
 Begeisterung und hoher Muth;
 Wir drückten uns, umrauscht von Eichen,
 Beim Bruderfuß die Jünglingshand,
 Und schwuren nie von dir zu weichen
 Du hohes, heil'ges Vaterland.

Und jenes Lied, das uns gedrungen
Tief in das Herz so wundersam,
Wir wußten nicht wie es erklungen,
Wir wußten nicht woher es kam.
Wir wußten nicht wer es geschrieben,
Es trug die Seelen himmelwärts,
Doch Wort und Töne sind geblieben,
Fest eingegraben in das Herz.

Das ist des Liedes heil'ge Lohr,
Die in die Herzen sich erstreckt,
Die für das Edle und das Hohe
Den Funken tief im Busen weckt.
Ja, was im innern Heiligthume
In dunklen Nächten auferblüht,
Das ist die wunderbare Blume,
Das ist des Volkes einfach Lied.

Kampflied.

Du mußt herrschen und gewinnen,
 Oder dienen und verlieren,
 Leiden oder triumphiren,
 Ambos oder Hammer sein.

G ö t t e.

Brüder, auf zum stolzen Schlagen,
 Brüder, vorwärts in die Schlacht,
 Endlich will der Morgen tagen
 Und die goldne Sonne lacht.
 Und die blanken Schwerter klingen:
 „Freiheit, Freiheit oder Tod“
 Wie die Kugeln pfeifend singen,
 Wie die scharfe Sense droht!

Bei dem Klang der Helbenweisen
 Rollet heftiger das Blut,
 In der Scheide zuckt das Eisen,
 Und im Herzen steigt der Muth.

Drauf und dran, wie Blitz vom Himmel,
 Strahle, greller Widerschein,
 Singend in dem Schlachtgetümmel
 Brechen wir der Feinde Reih'n.
 Wie die rothen Rosen blühen,
 Ha, das ist ein stolzer Flor!
 Funken aus dem Eisen sprühen,
 Und der Blutstrahl springt empor.

Bei dem Klang der Helbenweisen ic.

Um das Leben spielt mit Knöcheln
 Hier ein Meister, Tod genannt,
 Die gefall'nen Brüder röcheln,
 Schwer getroffen, auf dem Sand.
 Eure tiefen Wunden mahnen
 Uns an Rache an dem Feind,
 Und wir folgen unsern Fahnen,
 Wo des Ruhmes Sonne scheint.

Bei dem Klang der Heldenweisen ic.

Für die Freiheit unser Leben,
 Für die Freiheit unser Blut,
 Um die Freiheit zu erstreben
 Unser Leben, Blut und Gut.
 Unser deutsches Land beschirmen
 Wir mit unserm wackern Schwert,
 Das in wilden Kampfes Stürmen
 Sich so herrlich stets bewährt.

Bei dem Klang der Heldenweisen ic.

Freiheit, du bist auferwacht!

Halt fest, halt fest der Freiheit Hort, o Deutschland, halt ihn fest.
 Dein ist er! Wehe dir, wenn je du wieder von ihm läßt!
 Beh' dir! Dir wäre besser dann, du hättest nie die Hand,
 Nach ihm zu greifen, losgedreht aus deinem Sklavenband!
 Wilhelm Müller.

Hangt der Horizont voll Wolken? bricht hindurch kein Sonnenstrahl?
 Murrest von der Bergespitze keine Quelle in das Thal?
 Schlägt kein Vogel im Gebüsch? klopft das Herz nicht in der Brust?
 Ist erstorben alle Freude? ist erstorben alle Lust?

O, erhebt das trübe Auge, seht den goldnen Sonnenschein,
 Dringt er nicht in tausend Strahlen neu belebend auf uns ein?
 Murmeln ringsum nicht die Bäche? und in schneller Flüsse Lauf
 Steigen herrliche Gestalten, liebliche Gebilde auf!

Singt im Laub nicht jeder Vogel: „mit dem Lenz die Freiheit kam“,
 Die mit ihrem Gottheits-Nem von dem Aug' die Binden nahm,
 Daß der Wahrheit reine Strahlen leuchten uns in's Angesicht,
 So daß jede morsche Stütze, jeder morsche Pfeiler bricht.

O, verhüllet nicht die Blicke, faugt ihn ein den hellen Glanz,
 Blendet doch nicht seine Helle, schmückt doch nur der Strahlenkranz,
 Gibt er Kraft doch, um zu dringen tiefer in den tiefen Schacht,
 Wo das Erz im vollen Glanze, wo des Goldes Stufe lacht.

Fluch dem, der im Strahlenmeere noch die kleinen Flecken sieht,
 Dem das Herz nicht höher schwillet, dem der Busen nicht erglöh't,
 Der bei Bechern edlen Weines heimlich an die Treber denkt,
 Der beim Anblick blüh'nder Rosen nur in Dornen sich versenkt.

Freiheitathmende Gedanken, Lenzeslust und Liebesdrang
 Höher schwellt die Männerherzen bei der Töne Jubelklang,
 Alles Elend sei vergessen, sei gesenkt in ew'ge Nacht,
 Ein Gedanke nur durchglüh' uns: „Freiheit, du bist auferwacht!“

Ich singe still.

Ich möchte jauchzen wie der Vogel frei,
 Und möchte weinen wie ein Kind dabei.
 Carl Bed.

Manch helles Lied hört ich erschallen
 Der Freiheit und dem Vaterland,
 Den Flötenton der Nachtigallen,
 Den meine Seele tief empfand.
 Nicht hell und stark tönt meine Weise,
 Die fröhlich von der Lippe klingt, —
 Ich singe still, ich singe leise
 So wie im Laub der Vogel singt!

Der Freiheit ist manch Lied erklingen
 So schwertescharf im Nord und Süd,
 Das tönend von den Flammenzungen
 Manch kaltes Herz so warm durchglüht.
 Ein Jeder bahnt sich eigne Gleise,
 Sein eignes Banner Jeder schwingt, —
 Ich singe still, ich singe leise
 So wie im Laub der Vogel singt!

Vom Vaterland, dem hehren, sangen
 Die Dichter einer jeden Zeit,
 Und ihre hellen Lieder klangen
 Durch Deutschlands stolze Gauen weit.
 Sie liebten scharfe Schwertesweise,
 Die donnernd bis zum Himmel klingt, —
 Ich singe still, ich singe leise
 So wie im Laub der Vogel singt!

Doch glaubt's, erscheinen wird der Schnitter,
 Der Korn und Disteln nieder mäht,
 Der bricht auch der Bastillen Gitter, —
 Als freier Mann, als deutscher Ritter.
 Er in des Volkes Mitte steht,
 Er reißt mit Hohn den goldnen Flitter
 Vom Sünderhaupt der Majestät.

Illuminirt! doch nicht die Fenster,
 Illuminirt das eigne Herz,
 Scheut nicht der Reaktion Gespenster, —
 Den Gott der Freiheit, seht, wie glänzt er
 Vom Kopf zu Fuß, gehüllt in Erz,
 Der Lieb' und Eintracht Säulen kränzt er,
 Und Freiheit jauchzt es himmelwärts!

Ich sah die Armuth, die ihr Lichte
 Steckt zitternd auf ein trübes Glas,
 O, geht nicht mit ihr zu Gerichte,
 Sie feiert ihres Volkes Geschichte,
 Ich sprach: „sancta simplicitas!“
 Der Reichthum lächelt, feige Wichte,
 Ihr lächelt! Doch versteht ihr das?

O lächelt, wenn die wilden Gluthen
 Ergreifen Hütte und Pallast,
 Wenn tausend Adern dampfend bluten,
 Und wenn des Lebens warme Gluthen
 Euch treiben ohne Ruh' und Rast;
 O lächelt, wenn mit scharfen Ruthen
 Der wilde Rächer euch erfaßt!

Illuminirt! füllt mir den Becher,
 Wie bligt darin der rothe Schein,
 Die wilden Satyrn taumeln frecher
 Um den, durch Blut erhitzten Zecher
 Und tanzend schlingen sie den Reih'n,
 Die grellen Gluthen züngeln schwächer
 Und donnernd stürzt der Tempel ein.

Illuminirt!

Nicht rühmen kann ich, nicht verdammern,
Untröstlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört ich manches Herz.
Uhl a. d.

Was treibt in's Freie jetzt den Dichter?
Er saß, gesenkt das müde Haupt; —
Aus seines Zimmers Bede bricht er,
Und um ihn flammen tausend Lichter,
Damit er noch an Helle glaubt,
Auch du, o großer Weltenrichter,
Hast höhnisch unser Herz zerklaut.

Was sollen diese Freudenflammen?
Was soll der Kerzen Widerschein?
Brach denn ein morscher Bau zusammen,
Dem Freiheit, Recht und Licht entstammen?
Und werden wir den Altar weih'n?
Nicht lieben kann ich, nicht verdammern,
Doch fröhlich kann ich auch nicht sein!

Weit besser ständ' in diesen Tagen
Dem eiteln Menschenkind der Jorn,
Was helfen alle unsre Klagen?
Mit blankem Schwert darein geschlagen,
Dem Roß der Freiheit gebt den Sporn,
Noch seh' ich Fürstenhäupter ragen
Wie scharfe Disteln aus dem Korn.

Die Wahl.

E, nur von Liebe will ich singen,
 Die dieser Erden ddem Raum,
 Wo nicht ein Paradies faun bringen,
 Doch eines Paradieses Traum.
 Rückert.

Mit Gold- und Silberschmuck behangen,
 In seidener Gewande Zier,
 Mit zartem Roth geschminkt die Wangen,
 So stand das stolze Weib vor mir.
 An ihren Lippen mußt' ich hangen
 In wonniglichem Liebesbängen,
 Mein Sehnen all und mein Verlangen
 Ich legt' es still zu Füßen ihr.

Als ich mich ihrem Arm entrungen,
 Vernahm ich schüchtern, wer sie sei:
 „Es tönt mein Lob von tausend Zungen,
 Mir schallt' der Krieger Jubelschrei;
 Ich ward vergöttert und besungen,
 Ich hab' das Banner hoch geschwungen,
 Dem stets die Menschheit nachgerungen,
 Und sie ward glücklich, weil sie frei.“

Doch neben ihr sah ich gestalten
 Sich eine Jungfrau wunderbar,
 Um ihre hohe Stirne wallten
 Die goldnen Locken licht und klar,
 Wie lieblich ihre Worte schallten,
 Die mir im Herzen wiederhallten,
 Und ein Gewand umfloß in Falten
 Sie malerisch und wunderbar.

Sie trug von dunklem Eichenlaube
 Auf ihrem Haupte einen Kranz,
 Die Liebe prangte und der Glaube
 In ihres Auges reinem Glanz:
 „Die Freiheit, sie wird nie zum Raube
 Der eiteln Macht, denn gleich der Taube
 Schwingt sie sich aus dem Erdenstaube,
 Wer um sie freit, gewinnt sie ganz!“

Ich sollte wählen; — nach der Einen
 Schaut' ich, es schmückt sie Goldesglanz,
 Der Schimmer von den Edelsteinen
 Verückte Sinn und Herz mir ganz.
 Da aber sah ich nach der Keinen,
 Ich flog zu ihr, — die aus den Hainen
 Das Laub vorzog den Edelsteinen, —
 Zur Jungfrau in dem schlichten Kranz.

Deutschlands Nar.

Aber einmal müßt ihr ringen
 Noch in erster Geistesnacht,
 Und den letzten Feind bezwingen
 Der im Innern drohend wacht.
 Schenkendorf.

Der deutsche Muth, die deutsche Kraft muß unbenutzt verfliegen,
 Der Nar, der stolz sich aufgerafft, soll nicht gen Himmel fliegen,
 Sie möchten ihm der Flügel Schwung mit bitterm Hohne brechen,
 Sie möchten die Begeisterung für Licht und Freiheit schwächen.
 Du deutsches Volk, du starker Nar, wirst nimmermehr verzagen,
 Dich wird dein starkes Flügelpaar zu lichtern Wolken tragen,
 Der eine, so die Liebe heißt, trägt dich zu lichtern Sternen,
 Der andre, so die Freiheit preist, führt dich zu Himmelsfernen;
 Und Lieb' und Freiheit können nie und nimmermehr erbleichen,
 Wenn über Tod und Leben sie sich treu die Hände reichen;
 Der deutsche Muth, die deutsche Kraft wird nimmermehr verfliegen,
 Der Nar, der stolz sich aufgerafft, er wird gen Himmel fliegen!

Des Soldaten Abschied.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
 Daß man vom Liebsten, was man hat,
 Muß scheiden.
 Biewohl doch nichts im Lauf der Welt
 Dem Herzen, ach, so sauer fällt
 Als Scheiden.

v. Feuchtersleben.

Leb' wohl, meine süße Marie,
 Beschütze den lächelnden Knaben,
 O siehe, mein Liebchen, o sieh,
 Die himmlischen Englein haben
 Ihm in die Wangen gegraben
 Zwei Grübchen, o siehe, Marie.

Leb' wohl, meine süße Marie,
 Gedanke auch mein in der Ferne,
 Denn deiner vergesse ich nie;
 Dir leuchten zwei himmlische Sterne,
 Wie schaute im Kampfe ich gerne
 Des Knaben Neuglein, Marie.

Leb' wohl, meine süße Marie,
 Gott schützt ja die braven Soldaten,
 Zu Ehre und Ruhm führt er sie,
 Zu Siegen und herrlichen Thaten,
 Wir, die um den Lorbeer wir baten,
 Wir schmückten dich, süße Marie.

Leb' wohl, meine süße Marie,
Und werd' ich im Schlachtsturm begraben,
Dann härm' dich nicht, nein erzieh'
Zum Kriegerstand meinen Knaben;
Lieb soll er sein Vaterland haben,
So wie ich dich liebe, Marie.

Leb' wohl, meine süße Marie,
Ich nehm' das Geflecht deiner Locken,
Ich leg's auf die Brust mir, o sieh,
Mir selbst bleibt das Auge nicht trocken,
Sei muthig, sei unerschrocken,
Leb' wohl, meine theure Marie!

Soldatenlied.

Ich zieh' in Krieg auf grüne Feld',
Grüne Feld', die liegt von hier so weit.
Nun die schönen Trompeten blasen,
Da ist mein Haus von grünem Rasen.
Des Knaben Wunderhorn.

Eng vereint,
Auf den Feind
Ziehen wir mit Sang und Klang,
Kraft im Arm,
Herzen warm,
Brause fecker Freiheitsfang.
Wie der Weib'
Stolz und frei
Schwärmen wir im deutschen Land,
Büchse knallt
Durch den Wald,
Schwerter blitzen in der Hand.

Jugendlust,
Wenn die Brust
Sich dem Feind entgegenstellt,
Flur und Hain
Nenne dein,
Dem Soldat' gehört die Welt;
Und es hat
Dorf und Stadt
Hübscher, schlanker Dirnen viel,
Und in Lust
Schwellt die Brust
Liederklang und Minnespiel.*

Schlachtenroth,
Kommt der Tod,
Reichen wir ihm kühn die Hand,
Wohlgemuth
Floß das Blut
Für das deutsche Vaterland,
Schwarz die Nacht,
Rosenpracht
Aus den offenen Adern rollt,
Ueber mir
Prangt in Zier
Lichtes Freiheitssonnengold!

Für Freiheit gilt's den Todeskampf.

Drum muthig drein und nimmer bleich!
 Denn Gott ist allenthalben:
 Die Freiheit und das Himmelreich
 Gewinnen keine Halben.

Kruidt.

Zum Schwerte greift, und Schwerter schleift
 Der Jüngling wie der Mann,
 Und wenn die erste Kugel pfeift,
 So schnallt den Degen an.
 Kanonendonner, Roffgestampf
 Und blutigrother Sieg, —
 Für Freiheit gilt's den Todeskampf,
 Den letzten, heil'gen Krieg!

Die Fahne wallt, die Flinte knallt,
 O Schlacht, so blutigroth,
 Der Donner der Kanonen schallt,
 Wir stürzen in den Tod.
 Wie wogt um uns der Pulverdampf,
 Auf, deutscher Adler, flieg', —
 Für Freiheit gilt's den Todeskampf,
 Den letzten, heil'gen Krieg!

Es senkt sich sacht die schwarze Nacht
 Auf Flur und Schlachtenplan,
 Wenn wiederum der Tag erwacht,
 Dann bricht ein Morgen an,
 So herrlich, wie aus Blut und Dampf
 Noch nie ein Tag erstieg, —
 Für Freiheit gilt's den Todeskampf,
 Den letzten, heil'gen Krieg!

Robert Blum.

D schlafe sanft, den Nord dahingestreckt,
 Du hast, was manchem Helden nicht gelungen,
 Zum Selbstgefühl das deutsche Volk geweckt,
 Dein Todeskampf ward nicht umsonst gerungen.
 Freiligrath.

Robert Blum, die stolze Eiche in dem deutschen Riesenwald,
 Die getrogt den Sklavenketten und der fürstlichen Gewalt,
 Die im wilden Völkersturme zu den Wolken hob das Haupt,
 Robert Blum, die Rieseneiche, ist zerschmettert, ist entlaubt!
 Diese Schreckenskunde donnert durch die Lande inhaltsschwer,
 Mit den Zähnen knirscht der Knabe, und es greift der Mann zur Wehr;
 Und wem klopft ein Herz im Busen, der die Henker nicht verdammt?
 Dem der Haß und dem die Rache nicht durch alle Adern flammt?

Robert Blum, du Mann der Ehren, Glöckner auf dem Zeitenthurm,
 Der geläutet hat zum Kampfe, der geläutet hat zum Sturm,
 Dem die Freiheit war Geliebte, der gekämpft mit Wort und That,
 Ausgestreut für alle Zeiten hast Du eine reiche Saat!
 Nicht Kartätschen sie vernichten, weder Opferblut noch Brand,
 Wie des Kadmus Zähne wuchert hundertfältig sie im Land;
 Jeder Halm, den sie wird treiben, ist ein Kämpfer stolz und hehr,
 Und sein Wahlspruch bleibt im Kampfe: „Robert Blum, er ist nicht
 mehr!“

Hat der Donner ihn zerschmettert? ihn gefällt des Blitzes Strahl?
 Sank er hin im Schlachtgetümmel, in der Faust den blut'gen Stahl?
 Nein, der Mann, der für die Freiheit bis zum letzten Hauche stritt,
 Der für sie den Tod der Helden, den Messiasstod erlitt,
 Ward von Henkersbrut gerichtet, — und das Pulver und das Blei
 Machte seine große Seele von den nicht'gen Fesseln frei, —
 Aber so wie der Messias nach dem Tode auferstand,
 So umspannt jetzt seine Seele unser ganzes Vaterland.

Festen Schrittes, hohen Muthes ging er zur Brigittenau,
 Hoch zu seinen Häupten wölbte sich der Himmel licht und blau,
 Und so sah er seinen Henkern freudig in das Angesicht,
 Doch den letzten Strahl der Sonne gönnten sie dem Edlen nicht;
 Selber schlang er sich die Binde um die hochgewölbte Stirn,
 Schüsse fielen, sie durchbohrten ihm die Brust und das Gehirn;
 Seines Volkes Stolz und Zierde, seines Volkes Glanz und Ruhm,
 Hiel, ein Märtyrer der Freiheit, todesmuthig Robert Blum.

Schlummre sanft, Du Mann der Ehren! — Du mit der zerschossnen
 Brust,

Schwebe nächtlich zu den Fürsten; aus dem Becher ihrer Lust
 Möge ihnen bleich und blutig stets Dein Bild entgegenschau,
 Daß die abgestumpften Sinne packt ein tiefgeheimtes Graun,
 Daß sie fühlen und erkennen, hoch im Himmel lebt ein Gott,
 Der die Freiheit hieß erwachen, der die Fürsten macht zu Spott,
 Der den Durst nach Licht und Wahrheit in der Edlen Herz gelegt,
 Der die Märtyrer der Freiheit zu des Ruhmes Tempel trägt.

1848.

Denn also, wie ihr's wähnt, kann's nimmer enden,
Ihr werdet's sehn — noch eh' ihr's ahnt und meinet,
Wird schrecklich sich mein Spruch an euch vollenden:
„Die Freiheit lebt, ob auch sie todt erscheinet.“
Sanftes Lied.

I.

Als im Lenz die Lerchen fangen und der Freiheit Sonne stieg,
Als die Jubelhymnen klangen: „den Tyrannen ew'gen Krieg!“
O, wie wallten da die Fahnen, und die Banner schwarz-roth-gold,
Und der Freiheit Geistermahnen hat mit Donnerklang gegrollt.

Freudenfeuer auf den Bergen, Freudenfeuer tief im Thal,
Aus der Freiheitskämpfer Särgen stieg der goldne Sonnenstrahl,
Und erhellt' mit seinem Glanze rings der Erde weiten Plan,
Mit dem schönsten Eichenkranze wir Germaniens Schutzgeist sah'n.

Und er flog vor unsern Heeren, führte sie zu Ruhm und Sieg,
Reich an Narben, reich an Ehren kehrten sie vom heil'gen Krieg,
Grüne Reiser an den Hüten, grüne Reiser um das Schwert,
Mit der Rose Purpurblüthen ward des Siegers Stirn geehrt.

Die Ihr hegt der Liebe Blüthen, hütet sie vor gift'gem Wurm,
Männer, die für Freiheit glühten, knickte des Verrathes Sturm,
Was im Lenze aufgeschossen, zeitigte der Sommer nicht,
Und das Blut, das schon geflossen, fordert laut uns vor Gericht.

Überall im Süd und Norden hob sein Haupt der Hochverrath,
Überall ein freches Morden, überall der Bosheit Saat,
Wer im Lenze Blumenketten schlang um's theure Vaterland,
Schlummert nun in kühlen Betten in der Erde feuchtem Sand.

Eis und Schnee deckt jetzt die Felder, die des Winters Faust umkrallt,
Klagend seufzen rings die Wälder: „ach, wie sind die Herzen kalt!“
Herzen, die so feurig schlugen, die gejauchzt dem Morgenroth,
Die der Freiheit Banner trugen, Aller Herzen kalt und todt!

1849.

II.

Nur Geduld! die Fesseln springen und der starre Schnee zerfließt,
 Lauter wird die Lerche singen, wenn die Rose wieder spricht,
 Lauter wird die Tuba schmettern, als sie je zuvor erklang,
 Bei des wilden Kampfes Wettern, bei des Sturmes Donnerfang.

Und ich sehe Riesenblüthen fabelhaft und roth wie Blut,
 Und ein Gott wird sie behüten, und sie stehn in unsrer Huth,
 Bei dem Anblick dieser Blume werden Aller Herzen warm,
 In der Freiheit Heiligthume greift zum Schwerte jeder Arm.

Und ein Wehruf wird erschallen für die Fürsten auf dem Thron,
 Und die Götzen werden fallen, sinken hin zu Spott und Hohn,
 Und die Freiheit wird als Becker durch die deutschen Lande gehn,
 Und ein Hutten und ein Hecker wird an unsrer Spitze stehn.

Die gejauchzt sich matt und heiser für den Satyr und den Faun,
 Werden bald den deutschen Kaiser auf dem Hochgerichte schaun,
 Starr das Auge, bleich die Haare, und dem Tode angetraut,
 Während unser Blick, der klare, stolz ins Aug' der Freiheit schaut.

Das Mädchen singt.

O du mein Strängchen von grüner Kante,
 Wird nicht lang grünen auf meinem Haupte!
 Litthauisch.

O, wenn ich einen Liebsten hätt',
 Er müßte in den Streit,
 Und stürb' er auf dem Ehrenbett,
 Es thäte mir nicht leid.
 Ich wär' ihm ewig treu und gut,
 Würd' ihm zur Seite stehn,
 Doch gäb' er nicht sein Herzensblut,
 Ich würde ihn verschmähn.

O, zögen alle Andern fort,
 Und er nur bliebe hier,
 Dann wäre meine Lieb' verdorrt,
 Das Herz zerspränge mir.
 Und ich bekenne hell und laut,
 Wer mich gedenkt zu fein,
 Der wirb im Kampf erst um die Braut,
 Und ewig bin ich fein.

Wie ist die Mutter mir so lieb,
 Des Vaters Herz und Hand,
 Doch höher noch, o Gott vergib,
 Stell' ich mein Vaterland.
 Wer für den Heimathsboden nicht
 Stolz kann zum Tode gehn,
 Der soll mir nie ins Angesicht,
 Nie in mein Auge sehn.

Mir aber fehlt der Liebste noch,
Bin ledig und bin frei,
O, braver Jüngling, komme doch,
Daß ich zum Kampf dich weih'!
Ich schlinge um dein blankes Schwert
Das schwarz-roth-goldne Band,
Dann kämpfst du, deines Mädchens werth,
Kämpfst für dein Vaterland.

Den Lauen.

Des Stein's Geduld bricht endlich auch in Stücken,
 Den Götter zum Getretemein doch schufen —
 Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken.
 Rückert,

Die sich erhoben voll Stolz und Kraft in den glorreichen Märzestagen,
 Sie möchten jede Errungenschaft still wieder zu Grabe tragen,
 Was half all' das Feuer? was half all' die Bluth? wir sahen nicht
 Siege noch Thaten,
 Wir schleuderten gerne im Uebermuth den Bann auf die Demokraten.

O, könnten wir nehmen die Liebe dem Volk, dem Volk' das Ver-
 trauen, den Glauben,
 Das unter der sprühenden Donnerwolf' errichtet sich Tempel und
 Lauben,
 Das gläubigen Aug's zu den Sternen schaut, bei des Kampfes Feuer
 und Hitze,
 Das auf ihn nur blickt, und das ihm nur vertraut, dem Lenker der
 Schlachten und Blitze.

Wem noch mächtig der Arm und kräftig die Faust, und noch roth
 das Blut in dem Herzen,
 Der wird, wie auch um ihn der Sturm erbraust, nur spotten der
 Fesseln und Schmerzen,
 Denn wer sich die Freiheit erringen will, wer sich die Braut will
 erwerben,
 Der muß für sie kämpfen und dulden still, der muß für sie bluten
 und sterben.

Wohl blickt sie mit lächelndem Siegesaug' auf die Kämpfer und
 Streiter hernieder,
 Sie pranget, umweht von des Lenzes Hauch, sie erhebt sich auf
 starkem Gefieder;
 Und dennoch ward sie, die Siegerin, wie der Heiland aus Kreuz
 geschlagen,
 Sie aber erhebt sich als Rächerin aus modernden Sarkophagen.

Dann wehet das Banner in ihrer Hand, es klirrt das Schwert an
 der Seite,
 So zieht sie im Sturme von Land zu Land, und ruft zum Kampf
 und zum Streite,
 Die Wagen donnern, es klirrt der Stahl, es blüht das Schwert und
 die Lanze,
 Die Tuba schmettert von Berg zu Thal und wirbt zu dem blutigen
 Tanze.

Nur unter Schmerzen gebiert das Weib; — die Freiheit auch wird
 sich erheben
 Aus Blut und Dampf, aus zerschlag'nem Leib wird sie zu dem Lichte
 schweben,
 Nach dem wir Alle in Demuth schaun mit liebeverklärten Blicken,
 Nach dem wir Alle voll Vertraun inbrünst'ge Gebete schicken.

* * *

Nur einmal flamme noch der Haß tief auf in unsern Herzen,
 Er flamme ohne Unterlaß, die Lauheit auszumerzen,
 Er flamme, bis die Liebe hell in den Gemüthern sprieße,
 Und ihres Lichtes reinen Duell auf Jeglichen ergieße.





32101 069175071

68

Illuminirt!	47
Die Wahl	50
Deutschlands Nar	55
Des Soldaten Abschied	58
Soldatenlieb	50
Für Freiheit gilt's den Todeskampf	57
Robert Blum	58
1848. 1849.	60 61
Das Mädchen singt	62
Den Lauen	64

**Photomount
Pamphlet
Binder**
Gaylord Bros. Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

This Book is Due

P.U.L. Form 2

